

10-1-1931

Dr. F. Pieper als Theolog

L Fuerbringer

Concordia Seminary, St. Louis

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [History of Christianity Commons](#)

Recommended Citation

Fuerbringer, L (1931) "Dr. F. Pieper als Theolog," *Concordia Theological Monthly*. Vol. 2 , Article 76.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol2/iss1/76>

This Article is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact seitzw@csl.edu.

Concordia Theological Monthly

VOL. II

OCTOBER, 1931

No. 10

D. F. Pieper als Theolog.

1.

Im Jahre 1888, fast ein Jahr nach dem am 7. Mai 1887 erfolgten Tode D. Walthers, begann im Aprilheft der „Lehre und Behre“ sein jüngerer Kollege und Nachfolger im Präsidium des Seminars zu St. Louis, Prof. F. Pieper, eine Reihe von Artikeln unter der Überschrift „D. C. F. W. Walthers als Theologe“ (34, 97). Diese Artikel zogen sich durch vier Jahre; fünf erschienen im Jahre 1888, fünf im Jahre 1889, neun im Jahre 1890 und zwei im Jahre 1891, im ganzen also einundzwanzig Artikel. In diesen in ihrer Art meisterhaften Artikeln, die es wohl verdienten, einen Neudruck zu erleben, stellte Prof. Pieper Walthers ganze theologische Stellung auf Grund sorgfältiger Durchforschung seiner gesamten schriftstellerischen Tätigkeit dar, behandelte Walthers Stellung zu jedem wichtigen Punkte der christlichen Lehre. Ein solcher Artikel sollte auch eigentlich jetzt über den am 3. Juni heimgegangenen D. Pieper erscheinen und dessen Stellung in allen Stücken der christlichen Lehre zur Darstellung bringen. Aber ein solcher Artikel erfordert, wie eben die Artikelserie über Walthers zeigt, längeres, eingehenderes Studium der Veröffentlichungen D. Piepers in Büchern und Zeitschriften in seiner mehr als fünfzigjährigen öffentlichen Tätigkeit von 1878 bis 1931, könnte deshalb erst nach längerer Zeit erscheinen und müßte sich auch, wenn er einigermassen vollständig sein sollte, über Jahre erstrecken. Jedoch, auch von dem eben Genannten abgesehen, erscheint eine solche Artikelreihe nicht so dringend nötig, wie es bei Walthers der Fall war; denn Pieper war — und das sagen wir mit innigem Dank gegen Gott und in dankbarer Erinnerung an den Heimgegangenen — dazu gekommen, wozu Walthers trotz seiner eminenten und vielseitigen Tätigkeit, auch mit der Feder, nicht gekommen war, nämlich zur Abfassung einer ausführlichen Dogmatik. Walthers hatte zwar eine neue Ausgabe von J. G. Baiers Compendium Theologiae Positivae besorgt, in Wahrheit

eine editio auctior et emendatior, wie der Titel besagt, denn er hatte ihr so viele der allerwertvollsten Zusätze in Zitaten aus alter und neuer Zeit beigegeben, daß diese sogenannten additamenta umfangreicher sind als das ursprüngliche Compendium und in gewissem Sinne als eine Dogmatik Walthers gelten können und für alle Zeit ihren Wert behalten. Es war mir interessant, beim Nachschlagen festzustellen, daß der erste Beitrag Piepers zu „Lehre und Wehre“ eben eine Anzeige und Empfehlung des ersten Heftes dieses Waltherschen Werkes war (24, 371). D. Pieper hingegen war es beschieden, in eigener selbständiger Darstellung die christliche Lehre vorzutragen, und seine dreibändige „Christliche Dogmatik“, in den Jahren 1917 bis 1924 erschienen, wozu dann 1928 noch ein ausführlicher, für die rechte Benützung des Werkes fast unentbehrlicher Registerband kam, bringt in jedem einzelnen Punkte der christlichen Lehre seine Stellung dazu, und das ist eben in jedem Punkte die biblisch-lutherische Lehre. Das Werk zeigt alle die Vorzüge, die je und je Piepers mündliche und schriftliche Darstellung auszeichneten: zunächst klare, bestimmte, allgemeinverständliche und faßliche Darlegung; denn Pieper trat immer energisch für den Grundsatz ein, daß, wer selbst in der Lehre klar sei, diese Lehre auch klar darlegen könne und müsse; daß die christliche Lehre nicht nur Eigentum der Gelehrten, sondern der Christen überhaupt sei und daß, um die Wahrheit zu verstehen, man in der Wahrheit stehen müsse. Diese Lehrdarlegung wird sodann in dem Werke scharf, klar und bestimmt aus Gottes Wort als der alleinigen Quelle und Norm aller Lehre bewiesen und als lutherisch mit dem Nachweis aus den Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche und aus den Schriften ihrer Lehrväter bestätigt. Dabei kommt auch die Wissenschaftlichkeit nicht zu kurz; vielmehr wird jeder, der dieses Werk kennt und gebraucht, anerkennen müssen, daß auch alle nötigen textkritischen, exegetischen, historischen und dogmenhistorischen Ausführungen, namentlich in den Anmerkungen, dargeboten sind. Und endlich sagen wir diesem Werke zum unvergänglichen Ruhm, daß die ganze Darlegung nicht nur eine Verstandes-, sondern auch eine Herzenstheologie ist, praktisch im vollen und im besten Sinne des Wortes, und damit dem Zwecke jeder rechten Dogmatik wie der ganzen wahren Theologie gerecht wird, nämlich, um mit den Worten unserer alten, von Pieper so hochgeschätzten und gründlich studierten Theologen zu reden, ad sensum sacrae Scripturae inveniendum atque aliis demonstrandum . . . ad salutem hominum Deique honorem. Ich darf an dieser Stelle wohl sagen, daß ich Piepers Dogmatik, als ein Band nach dem andern erschien, von Anfang bis zu Ende Wort für Wort mit dem Bleistift in der Hand, um mir Notizen zu machen, mit dem größten Interesse und Nutzen sorgfältig durchgelesen habe; und wenn sich öfters auch Wiederholungen finden, so ist das teils auf die zeitlich weit auseinanderliegende Entstehung des Werkes zurückzuführen, teils auf das absichtliche Bestreben, gewisse Grundwahrheiten in immer anderer Verbindung einzuschärfen. Das

Gefagte ist auch von Theologen außerhalb unserer eigenen Synode ausgesprochen worden. Im Jahre 1924 schrieb mir ein deutschländischer Universitätsprofessor, ein Systematiker, der zu den schärfsten theologisch-philosophischen Denkern der Gegenwart gehört, aber durchaus nicht auf unserm theologischen Standpunkt steht: „Die Dogmatik von D. Pieper ist mir schon länger bekannt und wertvoll. Ich finde viele Gedanken, die mir vertraut und bedeutungsvoll sind. Besonders freue ich mich einer weitgehenden Übereinstimmung in der Lehre von den Sakramenten. Aber ganz besonders wichtig ist mir der die ganze Dogmatik beherrschende Grundsatz, auf Luther zurückzugehen. Das ist auch für meine Theologie der entscheidende Gesichtspunkt gewesen. Wir stehen ja allerdings in andern geschichtlichen Zusammenhängen als die amerikanischen Lutheraner, so daß im einzelnen wohl manche Verschiedenheiten sich geltend machen; aber trotzdem ist doch auch bei uns eine Vertiefung in Luthers Gedanken je länger, um so mehr zu merken.“ Und kürzlich schrieb mir ein deutschamerikanischer Theolog, der sich in heißen Kämpfen zur lutherischen Lehre durchgerungen hat: „Die letzten neun Monate waren die schwersten meines Lebens. Augustins Auslegung des 6. Kapitels Johannis über den geistlichen Genuß des heiligen Mahles benutzte der böse Feind, um mich in solche Konfusion zu treiben, daß ich fast der lutherischen Kirche Walet gesagt hätte. Doch Gottes guter Geist ließ mir keine Ruhe, wieder D. Piepers Dogmatik herzunehmen und die Lehre an der Hand von Schrift, Luther und der Bekenntnisse zu vergleichen. Gott sei innig Dank gesagt, ich bin durch seine Gnade nun zur vollen Klarheit und inneren Ruhe gekommen. Wer ehrlich sucht, findet auch heute, habe ich wörtlich erfahren. . . . Nächst der Gnade Gottes hat mir D. Piepers unvergleichliche Dogmatik zur vollen Ruhe und Klarheit verholfen. Alle meine Zweifel und Bedenken sind verschwunden.“

Wenn wir uns nun doch anschicken, einen kurzen Artikel über D. Pieper als Theolog hier zu veröffentlichen, so wollen wir dabei nur zwei Punkte, aber gerade die Hauptpunkte rechter biblisch-lutherischer Theologie betonen; und jeder, der von D. Pieper etwas gehört und gelesen hat, weiß, daß es ihm in seiner Theologie vor allem auf diese beiden Punkte ankam. Sie sind in Wahrheit die Prinzipien und darum auch die Kennzeichen echter lutherischer Theologie. Es sind die beiden Grundwahrheiten, die Pieper als rechter lutherischer Theolog wer weiß wie oft ausgesprochen und in alter, bekannter Weise und doch in immer neuer Verbindung der Kirche ans Herz gelegt hat: sola Scriptura und sola gratia.

Sola Scriptura.

Schon im Jahre 1884, als der Kampf um das sola gratia in der amerikanisch-lutherischen Kirche noch im Gang war, trug Pieper seiner Synode auf ihrer Versammlung in St. Louis ein Referat vor, dessen einzelne Thesen folgenden Wortlaut hatten:

„Satz 1.

„Eine Lehre ist nur dann Schriftlehre, wenn sie sich auf das ausdrückliche Schriftwort gründet oder, was dasselbe ist, wenn sie allein aus den Stellen der Schrift entnommen und beurteilt wird, welche gerade von dieser Lehre handeln.

„A. Was wir hiermit sagen. Nicht, daß alle Worte, mit welchen wir von einer Lehre reden (oder der kirchliche und theologische Ausdruck), dem Buchstaben nach in der Schrift stehen müßten, wohl aber, daß alles, was in einer Lehre ausgesagt wird, in den Worten der Schrift offenbart vorliegen müsse.

„B. Was wir hiermit abweisen: a. die Herleitung einer Lehre aus dem sogenannten Schriftganzen oder aus Stellen, welche nicht von dieser Lehre handeln; b. die Verwerfung oder Modulierung einer in dem Schriftwort klar ausgedrückten Lehre um sogenannter notwendiger Folgerungen willen oder im Interesse eines sogenannten Systems.

„Satz 2.

„Nur wenn wir dies festhalten, bleiben

„a. die einzelnen Artikel der christlichen Lehre stehen und hat überhaupt noch der Glaube statt; nur dann ist

„b. in unserm Herzen eine göttliche Gewißheit und allem Irrtum gegenüber die rechte Entschiedenheit; nur dann wird

„c. den Christen das ihnen von Christo gegebene Recht, alle Lehre zu prüfen, gelassen; nur dann haben wir

„d. die Verheißung, daß Gott bei unserm Lehren auch Leute und Zuhörer geben werde, die es annehmen.“ (19. Synodalbericht der Missourisynode, S. 161.)

Und wenn wir dann seine Dogmatik und seine zahlreichen Artikel in „Lehre und Wehre“ vergleichen, auf die wir hier, weil sie nicht jedem gleich zugänglich sind, besonders eingehen möchten, so ist seine Position immer ganz fest und klar. Er bekennt sich rückhaltlos und unzweideutig zu dem obersten Prinzip der Theologie, daß die Heilige Schrift Gottes Wort ist, unfehlbar und irrtumslos in Sachen der Lehre und des Lebens, aber auch in sogenannten Nebensachen, in historischen, archäologischen, geographischen, astronomischen und andern Dingen, die absolute und einzige Quelle und Norm aller Lehre. Diese göttliche Offenbarung in der Schrift bedarf nicht erst der menschlichen Auslegung und Erklärung — Pieper konnte gelegentlich harte Worte reden gegen die Ausleger der Schrift, die durch ihre Erklärungen und Glossen die Schrift verdrehen und verfälschen —, sondern ist in sich selbst, in ihrem eigenen Wortlaut klar und verständlich und entscheidet deshalb alle Fragen der Lehre und des Lebens. Und Pieper begründet und verteidigt diese Stellung immer wieder auf das schärfste und nachdrücklichste und wird es nicht müde, der modernen Theologie, namentlich Deutschlands, aber auch Amerikas, ihren Abfall von diesem obersten Prinzip der Theologie,

von der göttlich inspirierten und darum irrtumslosen Schrift vorzuhalten. So schrieb er unter anderm den Artikel „Wider die neuere Fälschung des Schriftprinzips“ (30, 329), eine Fortsetzung und weitere Ausführung des obengenannten Referats von 1884. Als in den deutsch-ländischen „Zeugnissen aus der ev.-luth. Kirche“ das von D. Pieper auf der Versammlung der Synodalkonferenz vom Jahre 1888 vorgetragene Referat „Von der Einigkeit im Glauben“ bei weitgehender Zustimmung doch auch in einigen Punkten beanstandet wurde, und zwar gerade in dem Punkte, der für Pieper der Hauptpunkt war, behandelte er diesen Punkt eingehend in einem besonderen Artikel: „Das Schriftwort als Quelle und Norm aller christlichen Lehren, festgehalten gegen die Kritik Herrn P. Lieberknechts und die Grundsätze der modernen Theologie.“ P. Lieberknecht, in diesem Punkte von der modernen Theologie beeinflusst, hatte besonders die Sätze des Referats beanstandet, in denen Pieper gesagt hatte: „Wir brauchen in allen Lehren nur nachzusagen, was Gottes Wort uns so deutlich vorsagt.“ „Alle Ungevißheit und alles Abirren in Sachen der christlichen Lehre kommt nur daher, daß man das klare Wort Gottes beiseits liegen läßt und, was Gottes Wort sagt, nicht nachsagen will.“ Er hatte dies als eine leichte und wenig werthe Kunst bezeichnet und sogar ein wenig der Ironie die Zügel schießen lassen. Darauf antwortete Pieper, wie folgt — und wir möchten am liebsten die ganze Ausführung mit ihrer klaren Widerlegung der landläufigen Einwürfe abdrucken —:

„Wie ist das Nachsagen der in Gottes Wort geoffenbarten Lehre gemeint? Herr P. Lieberknecht kann uns nicht die Torheit beimessen, als wollten wir lediglich in Worten der Schrift von geistlichen Dingen geredet wissen. Wollte er dies tun, so geschähe es im Widerspruch mit unsern eigenen im Bericht ausführlich wiedergegebenen Erklärungen. Wir reden von einem bloßen Nachsagen dessen, was in Gottes Wort geoffenbart ist, in dem Sinne, daß kein Prediger oder Lehrer bei Vorlegung der christlichen Lehre aus seinem Eigenen etwas dazuzutun, sondern lediglich das im klaren Wort Geoffenbarte vorzulegen habe; wir reden so sonderlich auch im Gegensatz zu der modernen Theorie und Praxis, daß man die einzelnen Artikel der christlichen Lehre nicht aus den die Lehre offenbarenden klaren Worten der Schrift entnehmen, sondern aus gewissen allgemeinen christlichen Prinzipien auf dem Wege der Konstruktion erst finden müsse. Wir erlauben uns, die einschlägigen Ausführungen aus dem Bericht hierherzusetzen. Im Bericht steht zu lesen: Wenn es sich um Übereinstimmung in dunkeln Menschenmeinungen oder in schwer zu erfassenden philosophischen Problemen handelte, da wäre eine Einigung unmöglich. Aber es handelt sich hier um Übereinstimmung in den Artikeln der in der Heiligen Schrift von Gott selbst geoffenbarten Lehre. Und wie ist nun diese Lehre offenbart? Nicht dunkel und unverständlich. Es bedarf keiner großen menschlichen Künste, die geoffenbarte Wahrheit zu erkennen.

Hier ist nur nötig der einfältige Glaube an Gottes Wort. Wer dem Wort der Schrift glaubt, hat die Wahrheit. Es steht nicht so, daß in Gottes Wort nur dunkle Andeutungen, nur Ansätze zu den Glaubenswahrheiten sich fänden und daß die Menschen mit ihrer Klugheit und Kunst die eigentlichen Glaubenslehren selbst konstruieren müßten. Es steht nicht so, daß Gott der Herr in seiner Offenbarung nur A sagt und der Klugheit der Menschen überlassen hätte, B und C zu sagen und also das Alphabet der christlichen Lehre selbst zu finden. Nein, alle Artikel der christlichen Lehre liegen in der Schrift in klaren Worten geoffenbart vor. Gott hat in der Heiligen Schrift das ganze A-B-C der christlichen Lehre vorgefagt. Es bedarf nur der Hinneigung des Geoffenbarten, des Nachsagens dessen, das vorgefagt ist, des einfältigen Glaubens. . . . Man beschuldigt uns auch wohl der Hinneigung zur papistischen Unfehlbarkeitslehre, wenn wir behaupten, daß wir in allen Artikeln der christlichen Lehre die Wahrheit haben und somit in völliger Einigkeit des Glaubens stehen. Aber diesem Vorwurf kann nur große Unwissenheit oder Bosheit zugrunde liegen. Der Papst behauptet, er für seine Person sei unfehlbar ohne, neben, ja wider Gottes Wort. Wir gestehen zu, daß wir persönlich irren können, ja daß wir, wenn es auf uns ankommt, in geistlichen Dingen nur irren können. Aber in der Lehre irren wir nicht, sondern sind wir unfehlbar, insofern und weil wir auf Gottes Wort stehen, wie es lautet. Wir reden, wie Gottes Wort redet. Wir brauchen in allen Lehren nur nachzusagen, was Gottes Wort uns so deutlich vofsagt; das ist unsere ganze Kunst. Die lutherische Kirche behauptet nur deshalb, im Besitz der gewissen ganzen Wahrheit zu sein, weil sie das gewisse ganze Wort Gottes annimmt, wie es lautet.“ (35, 266 f.)

Pieper beteiligte sich dann auch energisch an der Debatte, die durch den modernen Abfall vom Schriftprinzip hüben und drüben hervorgerufen wurde. Weil man seitens der neueren Theologie immer Luthers angeblich „freie“ Stellung zur Schrift und einzelnen biblischen Büchern gegenüber behauptete und für sich in Anspruch nahm, schrieb er „Zu Luthers Lehre von der Inspiration“ (31, 329) und „über Luthers Stellung zur Schrift“ (42, 360) und zeigte klar, wie oberflächlich und unbegründet die Behauptungen, wie sie sich in modernen Dogmatiken, Abhandlungen und Zeitschriften finden, eigentlich sind. Er wurde darum auch von dem bekannten konservativen presbyterianischen Dogmatiker am Princeton theologischen Seminar W. W. Warfield aufgefordert, diese Sache einmal in englischer Sprache zur Darstellung zu bringen, und veröffentlichte infolgedessen in der *Presbyterian and Reformed Review* (4, 249) „Luther's Doctrine of Inspiration,“ einen Artikel, den dann der deutschländische Theolog D. Adolf Zahn in verkürzter Fassung in seinem Werke „Ernfte Wlde in den Bahn der modernen Kritik“ (Neue

Folge, S. 127) wiebergab. Weil man immer die freie Form der Zitate in der Schrift gegen die Wortinspiration anführte, so untersuchte Pieper einmal diese Frage und wies in „Die Form der alttestamentlichen Zitate im Neuen Testament“ (32, 77) nach, daß eben diese freie Form die biblisch-lutherische Lehre von der Inspiration nicht umstößt, sondern vielmehr gewaltig bestätigt. Sie erklärt sich wirklich befriedigend nur durch die Tatsache, daß der Heilige Geist, der Autor der ganzen Heiligen Schrift, durch die Schreiber des Neuen Testaments redet und in den Zitaten frei schaltet und waltet mit seinem eigenen Wort. Pieper berichtete über „die Lehre von der Inspiration unter den Baptisten“ (32, 145); er behandelte „die Presbyterianer und die Lehre von der Inspiration der Heiligen Schrift“ (39, 161); er schrieb über „den neuesten Angriff auf die Inspirationslehre in der hannoverschen Landeskirche“ (37, 225); er wies den „Synnergismus in der Lehre von der Inspiration“ ab (38, 193); er zeigte, wie die „Verteidigung falscher Lehre die Fälschung des Schriftprinzips nach sich zieht“ (51, 9); und andererseits freute er sich von Herzen, wenn er „ein Bekenntnis zur Inspiration der Heiligen Schrift“ mitteilen und berichten konnte, daß P. G. Schulze auf der Versammlung der ihrerzeit in weiten Kreisen bekannten „Augustikonferenz“ einen Vortrag gehalten habe über die „Herrlichkeit der Heiligen Schrift als Offenbarung Gottes“, in dem er sich rückhaltlos zur christlichen Lehre von der Inspiration bekannt, aber freilich gleich auch Widerspruch von dem angesehenen Theologieprofessor D. Bödler in Greifswald erfahren habe (37, 353). Weil man in dem Streit über die Lehren von der Gnadenwahl und Bekehrung und ihrer Begründung aus der Schrift auch mit der sogenannten *analogia fidei* argumentierte, sprach er sich ausführlich über „Gebrauch und Mißbrauch der Analogie des Glaubens“ (49, 321) aus, und die Thesen, die er aufstellte über „Schriftauslegung und Analogie des Glaubens“ verdienen es, wieder einmal abgedruckt und bekanntgegeben zu werden, weil sie die richtigen Grundsätze der Schriftauslegung so klar und bestimmt zum Ausdruck bringen. Wir lassen sie darum hier folgen.

1.

„Die Heilige Schrift ist, wie jede andere Schrift, nur durch sich selbst auszulegen oder unausgelegt zu lassen.

2.

„Wenn wir sagen, daß die Schrift dem Glauben gemäß (nach der Analogie des Glaubens) auszulegen sei, so verstehen wir darunter mit den recht redenden Lehrern auch nichts anderes, als daß die Schrift lediglich durch sich selbst, nämlich dunkle Stellen der Schrift durch die klaren Stellen derselben Schrift auszulegen seien. Auslegung der Schrift nach einer Norm, die nicht Schrift selbst ist (Tradition, Konsens der Kirche, „Geist“, „erleuchtete Vernunft“, „Schriftganzes“ usw.), ist nicht Auslegung, sondern Kritik der Schrift.

3.

„Auf den Einwurf, daß sich nicht mit Sicherheit entscheiden lasse, welche Schriftstellen klare seien, ist zu antworten: Klarheit ist stets ihr eigener Beweis, oder: die Überzeugung, daß Schriftstellen klar sind, wirken sie selbst durch ihre Klarheit. Klar in bezug auf die einzelnen Lehren sind also die Stellen, in welchen diese Lehren offenbart sind (*sedes doctrinae*), nicht die Stellen, in welchen sie nicht offenbart sind. Wer klare Schriftstellen erst noch durch andere Schriftstellen erklären will, verspottet die Schrift und wirft die ganze Schrift in einen ‚ungewissen Haufen‘. (Luther.)

4.

„Die Kirchengeschichte lehrt, daß die Irrlehrer aller Zeiten klare Stellen der Schrift als dunkle behandelten, nach ihrem Kopfe deuteten und sich dafür, um andere und sich selbst zu täuschen, auf die ‚Analogie des Glaubens‘ beriefen.

5.

„Daß man Schrift lediglich durch Schrift auslegt und nicht nach den eigenen Gedanken verkehrt, ist eine Gnade, die immerfort von Gott erbeten sein will und den zerschlagenen Herzen zuteil wird, die auf alle eigene Weisheit in göttlichen Dingen verzichten und in demütigem Glauben ihren Sinn der Schrift untergeben.“ (52, 481 f.)

Und schließlich kam Pieper auch immer wieder auf die letzte, alles entscheidende Frage, den Grund der Gewißheit, der Wahrheitsgewißheit. Da veröffentlichte er seine treffliche Anstaltsrede vom Jahre 1899: „Wie gelangt ein Lehrer der Kirche zu der rechten Gewißheit in Bezug auf die christliche Lehre?“ (46, 161) und wirft ein andermal die Frage auf: „Warum glauben wir der Heiligen Schrift?“ oder: „Wie wird uns die Heilige Schrift eine göttliche Autorität?“ (68, 161). Und seine Antwort auf diese alles überragende Gewißheitsfrage lautet so:

„Unter der göttlichen Autorität der Heiligen Schrift verstehen wir die Eigenschaft oder Beschaffenheit der Heiligen Schrift, wonach ihr in bezug auf alles, was sie sagt, Glaube und Gehorsam gebührt wie Gott selbst. Wer die Autorität der Schrift antastet, begeht ein Majestätsverbrechen, ein *crimen laesae majestatis divinae*, weil er sich damit tatsächlich wider und über Gott stellt. Als Schriftbeweis gehören hierher alle Schriftausagen, in denen Schriftwort und Gottes Wort identifiziert werden. . . . Und diese göttliche Autorität der Schrift ist eine absolute. Sie ist eine absolute in dem Sinne, daß sie der Schrift um ihrer selbst willen zukommt, weil sie durch Inspiration Gottes Wort ist. Nicht ist die Autorität begründet in dem Zeugnis, das einzelne Menschen oder auch die ganze Kirche für die Schrift ablegen. Die alten lutherischen Theologen brüden dies kurz und richtig so aus: Die Schrift ist *advocatus*, das heißt, ihr gebührt Glaube und Gehorsam um ihrer selbst willen, weil sie *θεοπνευτος*, von Gott

eingegeben, ist. Die göttliche Autorität der Schrift leugnet Rom durch die Behauptung, daß die Schrift nur durch das Zeugnis der Kirche göttliche Autorität habe. Daß der Schrift um ihrer selbst willen Glaube und Gehorsam zukomme, leugnen ferner die Schwärmer aller Zeiten, die der Schrift nur insofern göttliche Autorität zugestehen, als die Schrift mit der angeblich unmittelbaren Geistesoffenbarung stimme. Dieselbe kritische Stellung zur Schrift nehmen endlich auch alle neueren Theologen ein, die die Inspiration der Schrift leugnen, über Wahrheit und Irrtum in der Schrift nach ihrem „Glaubensbewußtsein“, „Erlebnis“ usw. entscheiden wollen und daher auch mit den Schwärmern von „Buchstabenknechtschaft“, einem „papiernen Papst“ usw. reden, idenn ihnen zugemutet wird, die Heilige Schrift als unverbrüchliche göttliche Autorität anzuerkennen.

„Nun erhebt sich aber die Frage, wie die Göttlichkeit der Heiligen Schrift von uns Menschen erkannt wird oder, was dasselbe ist, wie die Schrift für uns Menschen göttliche Autorität wird. Bei der Beantwortung dieser Frage müssen wir zwischen christlicher Gewißheit (Glaubensgewißheit, *fides divina*) und menschlicher Überzeugung (natürlicher Gewißheit, wissenschaftlicher Gewißheit, *fides humana*) unterscheiden. Daß diese Unterscheidung sowohl schriftgemäß als auch nötig und praktisch sehr wichtig ist, wird sich aus der folgenden Darstellung ergeben.“ (68, 161 ff.)

So könnten wir fortfahren und D. Piepers Lehre von der Heiligen Schrift nach allen Seiten hin darstellen und mit seinen eigenen Worten als richtig erweisen.

A. Fürbringer.

Dr. Francis Pieper the Churchman.

“There is no such thing in the Christian Church as mere teaching; all teaching is to be reduced to practise. The Christian Church is not a philosophers' school, where only teaching is done, but a society of people who by faith in the Gospel and mortification of the flesh are traveling on the way to everlasting life and are commissioned to lead others into this way. True, there is also teaching done in the Christian Church, and this is done first and ever continued. Doctrine is the basis for every activity of the Church. However, teaching is not the end, but only a means to the end. For the Word of God which is proclaimed in the Church must bring about the doing of that which each particular word requires of the hearers. The Gospel is to be received believingly and held fast by the individual hearers, and the Law, too, is to be applied by them in its threefold use. Moreover, not only each person for himself is to see to it that he yield obedience to the Word, but in accordance with God's arrangement the Christians are to lend a helping hand to one another in this task.